

Nostalgisches Bauen?

Historisierende Altstadtensembles seit den 1970er Jahren

Eva v. Engelberg-Dočkal

Zu den aktuell viel diskutierten, populären und zugleich hoch umstrittenen Bauprojekten zählen historisierende Altstadtensembles: neu erbaute Häusergruppen, Straßenzüge oder Plätze, die sich in ihrer Formensprache und ihrer (vermeintlichen) Parzellierung und Bauweise an historische Stadträume anlehnnen. Häufig werden sie als Ausdruck von Nostalgie gedeutet, einer Sehnsucht nach einem verlorenen Ort, hier einem städtischen Raum in der Vergangenheit. Thema dieses Beitrags ist die Frage nach dem Verhältnis von historisierenden Altstadtensembles und Nostalgie – von meist hochpreisigen innerstädtischen Neubauarealen und einem sehn suchtsvollen ›Erinnern‹ an Orte einer vorgeblich besseren Zeit. Konkret geht es darum, ob es sich bei den historisierenden Ensembles allein um eine Form des *Retro-Designs* im Sinne einer bestimmten (als verkaufsfördernd angesehenen) Produktästhetik handelt oder ob sie auf einer spezifischen – nostalgischen – Haltung basieren, eine entsprechende Wahrnehmung intendieren bzw. eine solche hervorrufen.¹

Eine These dieses Beitrags ist, dass der Begriff Nostalgie, obwohl vielfach auf Architektur inklusive historisierende Altstadtensembles angewandt, für diesen Bereich eigentlich ungeeignet ist, zumindest in seinem gängigen, hier zugrunde gelegten Verständnis als Sehnsucht nach einem Ort in der Vergangenheit. Dafür gibt es aus Sicht der Verfasserin mehrere Gründe, von denen einige in der Folge erörtert werden. Vorausgestellt sei, dass die Akteure selbst, also die an Planung und Bau beteiligten Personen, den Begriff nicht für ihre Arbeiten verwenden. Es handelt sich bei entsprechenden Bezeichnungen daher, so der Kenntnisstand der Verfasse-

1 Vgl. Sielke, Sabine: »Nostalgie – die Theorie: eine Einleitung«, in: Dies. (Hg.), *Nostalgie: Imaginierte Zeit-Räume in globalen Medienkulturen//Nostalgia: Imagined Time-Spaces in Global Media Cultures*, Frankfurt a.M.: Peter Lang 2017, S. 9–31, hier v.a. S. 10, 12, 16f. Vgl. zum Thema historisierende Architektur und Nostalgie mit einem Fokus auf der Bautechnologie: Böhn, Andreas (Hg.): *Techniknostalgie und Retrotechnologie*, Karlsruhe: KIT Scientific Publishing 2010. Zu Intention und Wirkung historisierender Räume: Gehmann, Ulrich: »Retro-Räume«, in: ebd., S. 73–92; Bergmann, Elisabeth: »Der Architekt als rückwärts gekehrter Prophet? Historisierungen und Nostalgisierungen in der Architektur«, in: ebd., S. 93–128.

rin, um Fremdzuschreibungen,² und zwar mit abwertendem Tenor. Vergleichbares ist für die wissenschaftliche Rezeption zu vermerken: Während Nostalgie in vielen Fachkontexten als Kulturphänomen einer Zeit gesehen wird und etwa in Kultur-, Literatur- und Medienwissenschaften einen ernst zu nehmenden Forschungsgegenstand darstellt,³ stößt der Begriff in den Architektur verhandelnden Disziplinen auf Ablehnung.

Historisierende Altstadtensembles sind ein internationales Phänomen und zugleich Teil nationaler Bautraditionen mit spezifischen Ausprägungen und Entwicklungen. Eine wissenschaftliche Betrachtung erfordert daher einen differenzierten Blick mit einem bezüglich Ort und Zeit klar definierten Gegenstand. Ähnlich verhält es sich mit der Nostalgie, stehen Sehnsüchte der Menschen doch in enger Abhängigkeit zu den jeweiligen gesellschaftlichen und kulturellen Kontexten. Als Untersuchungsgegenstand wurden hier historisierende Altstadtensembles der deutschen Architektur seit den 1970er Jahren gewählt. Seinerzeit erlebten diese in beiden deutschen Staaten einen Aufschwung, der über die politische Wende hinweg Bestand hatte und bis heute anhält. Der Beginn der Entwicklung fällt dabei zusammen mit der für die 1970er Jahre vielfach proklamierten »Nostalgie-Welle«,⁴ der vermeintlich weitere ›Wellen‹ beziehungsweise ›Schübe‹ folgten.

Die prominent in den historischen Stadtzentren situierten Neubauensembles finden in Öffentlichkeit und Fachmedien große Beachtung. Dabei werden sie kontrovers und teilweise sehr emotional diskutiert: Oftmals von Akteuren der lokalen Bevölkerung angestoßen, erstritten und im Ergebnis positiv bewertet, kritisiert die Mehrheit der Fachwelt eine rückwärtsgewandte fortschrittsfeindliche »Architektur von gestern« und eine über die Brüche von Krieg und Zerstörung hinwegfäuschende, die Gegenwart verharmlosende »Kulissenarchitektur«. Diese konträren Haltungen sind nach Meinung der Verfasserin vor dem Hintergrund unterschiedlicher Wahrnehmungen von Architektur bei Laien und Fachleuten⁵ mit

2 Vgl. zum Begriff ›Nostalgie‹ als Beschreibung einer ›Außensicht‹: Sabrow, Martin: »Nostalgie als historisches Zeit-Wort«, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe 18 (2021), H. 1, URL: <https://zeithistorische-forschungen.de/1-2021/5925>, DOI: <https://doi.org/10.14765/zzf.dok-2295>, Druckausgabe S. 140–150, hier S. 142.

3 Vgl. S. Sielke: Nostalgie, S. 14–16; Becker, Tobias: »Rückkehr der Geschichte? Die ›Nostalgie-Welle‹ in den 1970er und 1980er Jahren«, in: Fernando Esposito (Hg.), Zeitenwandel. Transformationen geschichtlicher Zeitlichkeit nach dem Boom, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2017, S. 93–117, hier u.a. S. 111f. Die dort genannte Negativbewertung von Nostalgie in den Geschichtswissenschaften findet sich auch in Kunstgeschichte und Denkmalpflege.

4 Vgl. T. Becker: Nostalgie-Welle, S. 93–117.

5 Vgl. Rambow, Riklef: Experten-Laien-Kommunikation in der Architektur (= Internationale Hochschulschriften, Band 344), Münster u.a.: Waxmann Verlag 2000, dort insbesondere die Kapitel zu Wahrnehmung und Evaluation von Gebäuden.

deren spezifischen, von den einschlägigen Disziplinen wie Architektur, Kunstgeschichte und Denkmalpflege geprägten Vorstellungen zu sehen. Bereits 2004 schilderte Stanislaus von Moos zudem die Diskrepanz zwischen einer »fast verbissen zu nennenden Resistenz, ja Intoleranz des gehobenen ästhetischen Mainstream gegenüber jeder Versuchung von ›Nostalgie‹, ›Spektakel‹ oder ›Populismus‹ in Architektur und Design« und der gleichzeitig »schleichende[n] Erosion der theoretischen Grundlage eben dieser Resistenz, bedingt durch eine zunehmende Neigung der ästhetischen Eliten, den ideologischen Dogmatismus der klassischen Moderne ad acta zu legen«.⁶

Abb. 1: Nikolaiviertel, (Ost-)Berlin, Propststraße, im Hintergrund zugehörige historisierende Plattenbauten, 1981–1987, Foto 2016 (Eva v. Engelberg-Dočkal)



6 Moos, Stanislaus v.: »Minima Realia (anstelle einer Einführung)«, in: Ders.: Nicht Disneyland. Und andere Aufsätze über Modernität und Nostalgie, Zürich: Scheidegger u. Spiess Verlag 2004, S. 7–18, Zitat S. 7.

Abb. 2: Dom-Römerberg-Bebauung, Frankfurt a.M., mit v.l.n.r. Römerberg-Ostzeile, Kunsthalle Schirn und Haus »Schwarzer Stern«, 1981–1986, Foto 2016 (Eva v. Engelberg-Dočkal)



In Fachkreisen werden historisierende Altstadtensembles demgemäß erst seit kurzem als bauliche Zeugnisse ihrer Epoche sowie aufgrund ihrer städtebaulichen und gestalterischen Qualitäten wertgeschätzt. Dies gilt vor allem für Beispiele aus der ›abgeschlossenen‹ Epoche der DDR, wie das Ost-Berliner Nikolaiviertel (1981–1987, Abb. 1), erbaut als staatliches Prestigeobjekt anlässlich der 750-Jahr-Feier der Hauptstadt und seit 2018 unter Denkmalschutz stehend. Weniger einhellig fällt das Urteil bezüglich der gleichzeitig entstandenen und ebenfalls ambitionierten Dom-Römerberg-Bebauung in Frankfurt a.M. (1981–1986, Abb. 2) aus, ist das westdeutsche Ensemble doch nicht so klar einer ›abgeschlossenen‹ Epoche zuzuordnen. Signifikant für die beiden aus Wettbewerben der Jahre 1978/79 hervorgegangenen Komplexe sind ihre heterogenen Strukturen bei gleichzeitiger Einbindung in das bauliche Umfeld sowie ihre pluralen Gestaltungsansätze mit modernistischen Lösungen bis hin zu detaillierten Fassadenrekonstruktionen. Das vielfach historisierende Vokabular der Neubauten, in Teilen abstrahiert und ironisch-verfremdet, steht für das seinerzeit neue Interesse an Geschichte.⁷

⁷ Vgl. Engelberg-Dočkal, Eva v.: Neo-Historismus? Historisierendes Bauen in der zeitgenössischen Architektur (= Stadtentwicklung und Denkmalpflege, Band 19), hg. v. Gabi Dolff-Bonekämper/Hans-Rudolf Meier/Jürg Sulzer, Berlin: jovis 2023, S. 63–66.

Die Vielfalt und die historische Anmutung der Neubauensembles entsprachen den Wünschen vieler Menschen bezüglich der neuzugestaltenden Stadtzentren. Zugleich sind Konzepte wie Pluralität, Kontextualisierung und Geschichtsbezug Kennzeichen der Postmoderne und stehen für eine Abwendung vom Fortschritts-glauben der »Spätmoderne« mit ihrer baulichen Praxis in Form durchrationali-sierter Großstrukturen. Aus architekturhistorischer Perspektive werden histori-sierende Altstadtensembles der 1970/80er Jahre daher zunehmend als Erscheinung der Postmoderne und deren Zeitverständnis nach dem Ende der Metaerzählungen gedeutet.⁸ Das historisierende Vokabular, die Kulissenhaftigkeit vorgeblendeter Fassadenrekonstruktionen und die gesuchte Popularität der Neubauten können so als architektonischer Ausdruck dieser Epoche Wertschätzung finden. Bestärkt wird eine fachliche Würdigung dadurch, dass, neben der nicht mehr existenten DDR und ihrer nunmehr historischen Architektur, vielen inzwischen auch die Postmoderne als eine abgeschlossene Epoche gilt.⁹

Anders verhält sich die fachliche Rezeption im Fall von historisierenden Alt-stadtensembles der Nachwendezeit, die zudem andere Gestaltungsmerkmale als in den 1970/80er Jahren aufweisen: Anstelle der postmodernen Pluralität inklusive Abstraktion und Verfremdung treten dort verstärkt kleinteilige homogene En-sembles. Diese Entwicklung lässt auf eine erneut gewandelte Haltung gegenüber

8 Zum Nikolaiviertel u.a.: Urban, Florian: »Postmoderne als Konsens. Neo-historischer Wiederaufbau im Ost-Berliner Nikolaiviertel 1977–1989«, in: Georg Wagner-Kyora (Hg.), Wieder-aufbau europäischer Städte. Rekonstruktionen, die Moderne und die lokale Identitätspolitik seit 1945, Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2014, S. 444–463; differenziert bezüglich einer entsprechen-den Zuordnung Angermann, Kirsten: Die ernste Postmoderne. Architektur und Städtebau im letzten Jahrzehnt der DDR, Weimar: M Books 2025, S. 87–89; vgl. zur zeitge-nössischen Einordnung in die Postmoderne S. 63f. Zur Dom-Römerberg-Bebauung vgl. u.a.: Engelberg-Dočkal, Eva v.: »Rekonstruktionen als Teil eines ›postmodernen Wiederaufbau-konzepts? Der Frankfurter Römerberg als Sonderfall«, in: Simone Bogner/Daniela Spiegel (Red.): Im Kontext, HRMagazin. Festgabe für Hans-Rudolf Meier, Herausgeberkollektiv Kirs-ten Angermann et al.: Weimar 2016, S. 4–17. https://e-pub.uni-weimar.de/opus4/frontdoor/deliver/index/docId/2697/file/heft_kontext_03_engelberg_pdfa.pdf; offenbar gemeint un-ter Ausschluss der Römerberg-Ostzeile: Köhren, Leonie: Ein neues Gesicht für Frankfurt. Die Bedeutung der Postmoderne für die Wiederentdeckung des Stadtraums und einer identi-tätstiftenden städtischen Architektur im ausgehenden 20. Jahrhundert, Heidelberg: arthistoricum.net-ART-Books 2019, hier S. 13 u. 197.

9 Vgl. dazu differenziert Tietz, Jürgen: »Der lange Atem der Postmoderne. Architektur der 1980er-Jahre in Westdeutschland. Ein Essay«, in: Carina Kitzenmaier/Matthias Noell (Hg.): Tendenzen der 80er-Jahre. Architektur und Städtebau in Deutschland (= Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Band 101), Berlin: DNK 2022, S. 32–36, v.a. S. 32–34. Vgl. E. Engelberg-Dočkal: Neo-Historismus, Anm. 80, S. 32; Engelberg-Dočkal, Eva v.: »Architektur der breiten Gegenwart. Die verlorene Vergangenheit«, in: Die Architekt, Nr. 6 (2023), S. 25–29, hier S. 28.

der Vergangenheit und auf neue Zeitkonzepte schließen.¹⁰ Zu den prominenten Beispielen dieser jüngeren Ensembles zählen der Dresdener Neumarkt (ab 2004), die sogenannte Neue Altstadt in Frankfurt a.M. (2012–2018), das Stadtzentrum von Anklam (seit 2012) und das Gründungsviertel in Lübeck (seit 2017). Nur zögernd werden von der Fachwelt dort planerische und gestalterische Qualitäten wahrgenommen, was nach Meinung der Verfasserin parallel zu einer wachsenden Akzeptanz des historisierenden Bauens erfolgt.

Zu der in Fachkreisen verbreiteten Kritik gegenüber historisierenden Altstadtensembles als unzeitgemäße Ausdrucksform kommt der Vorwurf einer ihnen zugrundeliegenden politisch konservativen bis reaktionären Haltung. Dies kann im Kontext eines häufig vermuteten Konnexes zwischen Nostalgie und Rechtspopulismus¹¹ gesehen werden: Seit einigen Jahren sind die historisierenden Altstadtensembles Teil der Diskussion um »Rechte Räume«, ein Schlagwort, das auf den Architekturtheoretiker Stephan Trüby zurückgeht. 2018 publizierte dieser in der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung* einen Beitrag zur »Neuen Altstadt« unter dem Titel »Wir haben das Haus am rechten Fleck«. Als skandalös bezeichnete er dort, dass »die Initiative eines Rechtsradikalen [das Fraktionsmitglied der rechts-populistischen Wählergemeinschaft *Bürger für Frankfurt*; EE] ohne nennenswerte zivilgesellschaftliche Gegenwehr zu einem aalglatten Stadtviertel« geführt habe; entstanden sei ein »unterkomplexes Heile-Welt-Gebäude«.¹² Dieser Deutung wurde unter anderem in der *Deutschen Bauzeitung*, dort unter dem Titel: »Die Frankfurter Altstadt hat viele Mütter und Väter«, widersprochen. Wie der Architekturkritiker Enrico Santifaller darlegte, hatte der besagte Rechtspopulist zwar die Rekonstruktion einiger Altstadthäuser vorgeschlagen, die »Neue Altstadt« wurde aber von VertreterInnen der bürgerlichen Parteien entwickelt und von der Stadt Frankfurt umgesetzt. Entsprechend beanspruchten auch CDU und SPD treibende Kraft hinter dem Projekt zu sein. Die Debatte um die »Neue Altstadt« gestaltete sich somit weitaus vielfältiger: »Sie ist verworren, unübersichtlicher, auch verklausulierter, ist von kommunalpolitischen Winkelzügen überlagert, hat viel mehr Player und Akteure mit jeweils ihren eigenen Motiven«.¹³

¹⁰ E. Engelberg-Dočkal: Neo-Historismus u.a. S. 81f.; E. Engelberg-Dočkal: Architektur der breiten Gegenwart, S. 29.

¹¹ Vgl. das Kapitel »Nostalgie und Rechtspopulismus« in M. Sabrow: Nostalgie als historisches Zeit-Wort, S. 148f.

¹² Trüby, Stephan: »Wir haben das Haus am rechten Fleck. Die gefeierte neue Frankfurter Altstadt geht auf die Initiative eines Rechtsradikalen zurück. Das ist kein Zufall«, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung vom 8.4.2018, S. 46.

¹³ Santifaller, Enrico: »Frankfurter Altstadt: einer allein an allem schuld? Die Frankfurter Altstadt hat viele Mütter und Väter«, in: Deutsche Bauzeitung vom 1.6.2018, <https://www.db-ba-zeitung.de/diskurs/die-frankfurter-altstadt-hat-viele-muetter-und-vaeter/# vom 1.6.2024>. Vgl. zur Komplexität der politischen Verläufe und zu einer Deutung als »Renommierprojekt

Während Zuordnungen zu bestimmten politischen Haltungen daher problematisch sind, besteht kein Zweifel daran, dass die »Neue Altstadt« von der Stadt Frankfurt beschlossen und gebaut wurde, weil es dem Wunsch vieler BürgerInnen zu entsprechen schien. So bestand schon während der Planungsphase großes Interesse seitens der Öffentlichkeit, und man rechnete neben Wählerstimmen mit positiven Effekten für das Stadtmarketing. Durch mediale Angebote, wie gerenderte Animationsfilme und Baustellen-Webcams, wurde die Popularität des Projekts noch gesteigert und dieses schließlich in einem mehrtägigen Eröffnungsfest als Erfolg der Stadt gefeiert. Mit der historisierenden Architektur, dem gastronomischen Angebot und den exklusiven Läden dient die »Neue Altstadt« seitdem als Erlebnisraum mit Eventcharakter für Bürger:innen wie Tourist:innen.¹⁴

Eine Gemeinsamkeit der historisierenden Altstadtensembles seit den 1970er Jahren ist, dass sie, nicht zuletzt im Kontext der Kommerzialisierung der Innenstädte, auf eine attraktive Neugestaltung der Stadtzentren zielen. Zumeist von der öffentlichen Hand oder nach deren Vorgaben geplant und realisiert, spielen die Altstadtensembles im Wettstreit der Kommunen um Einwohner:innen, Investor:innen und Tourist:innen eine wichtige Rolle. Hiervon ausgehend stellt sich mit Blick auf unser Thema die Frage, inwiefern eine Sehnsucht nach Stadträumen der Vergangenheit Teil dieses Konzeptes ist und zur Popularität der Neubauareale beitragen kann. Dieser Beitrag versucht dabei nicht, umfassende und abschließende Antworten zu geben, sondern grundsätzliche Probleme, die mit dem Thema Nostalgie und Architektur, konkret den historisierenden Altstadtensembles, verbunden sind, zu benennen.

Ein zentraler Aspekt ist, dass weder die Akteure noch die Rezipient:innen der Ensembles als homogene Gruppen auftreten. Bei ersteren handelt es sich um Vertreter:innen verschiedener Disziplinen mit ihren jeweils eigenen Perspektiven wie Stadtplanung, Kommunalpolitik, Denkmalpflege und Architektur, ergänzt durch Investor:innen und die partizipativ eingebundene Bürgerschaft, die alle verschiedene Intentionen verfolgen können. Grundsätzlich sind die Nostalgie konstituierenden Gefühle und Wahrnehmungen immer an konkrete Personen und deren individuelle Erfahrungen gebunden¹⁵ und können Menschen daher zur selben Zeit und am selben Ort unterschiedliche Sehnsüchte haben und unterschiedlich

der schwarz-grünen Römer-Koalition«: Göpfert, Claus-Jürgen: »Die Altstadt – ein politisches Lehrstück«, in: Philipp Sturm/Peter Cachola Schmal (Hg.), *Die immer Neue Altstadt. Bauen zwischen Dom und Römer seit 1900*, Berlin: jovis Verlag 2018, S. 124–133, hier S. 125 u. 129.

14 Vgl. Marek, Katja: Rekonstruktion und Kulturgesellschaft. Stadtbildreparatur in Dresden, Frankfurt a.M. und Berlin als Ausdruck der zeitgenössischen Suche nach Identität, Kassel: [Dissertationsschrift] 2009, v.a. »III. 5. Das Image der Stadt – Vermarktung der historischen Altstadt«, S. 87–97; »III. 6. b. Politische Gründe«, S. 97f.

15 Vgl. zur individuellen Wahrnehmung von Architektur u.a.: R. Rambow: Experten-Laien-Kommunikation; Abel, Alexandra: »Architektur und Aufmerksamkeit«, in: Dies./Bernd Rudolf

von Architektur angesprochen werden. Entsprechend verweist der Begriff Nostalgie nicht auf einen objektivierbaren »nachprüfbarer Sachverhalt«, sondern, wie Martin Sabrow es formulierte, auf eine »soziale Beziehung«,¹⁶ und lässt allenfalls Aussagen über Personen oder Gesellschaftsgruppen und deren Wahrnehmungen zu. Selbst wenn man Nostalgie als Kulturphänomen einer bestimmten Zeit verstehen möchte, müsste man im Sinne der »sozialen Beziehungen« bezüglich Bevölkerungsgruppen, etwa Alteingesessenen und Migrant:innen, jungen Menschen und älteren, differenzieren.¹⁷ Neben Akteuren und Rezipient:innen sind schließlich auch Ausgangssituation und Zielsetzung jeder Kommune anders: Während die Neue Frankfurter Altstadt das Technische Rathaus (1970–1974) durch ein attraktives Geschäftsviertel ersetzen soll, verfolgt die Stadt Anklam, die mit ihrer rechtsradikalen Szene und Abwanderung kämpft, eine Aufwertung des von DDR-Plattenbauten geprägten Zentrums; im Lübecker Gründungsviertel wird derweil ein umfängliches Bürgerbeteiligungsverfahren mit weitreichender Mitbestimmung der individuellen Bauherr:innen erprobt und zugleich innerstädtischer Wohnraum geschaffen.¹⁸

Die oftmals langwierigen Planungsprozesse führen zudem zu wechselnden Akteuren und sich ändernden architektonischen Konzepten. Insgesamt bildet der Faktor Zeit einen weiteren wichtigen Aspekt für die hier verhandelte Frage. So unterscheidet sich die Wahrnehmung in den 1970/80er Jahren von der heutigen Rezeption aktueller Altstadtensembles, und auch die Empfindungen gegenüber einzelnen Ensembles verändern sich im Laufe der Zeit. Zu fragen wäre daher etwa, welche Rolle Nostalgie für das Nikolaiviertel in seiner Erbauungszeit spielte und welche für heutige Besucher:innen unter veränderten politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen. Letzteres beträfe die nach der politischen Wende einsetzende »Ostalgie-Welle«, die eine spezifische Sehnsucht nach der DDR behauptet. Florian Urban, der das historisierende Bauen in der DDR untersuchte, bezeichnete die im Juli 1987 mit einem »Historischen Markt« begangene Eröffnungsfeier des Nikolaiviertels rückblickend als ein »nostalgisches Quartiersfest«.¹⁹ Nach der Wiedervereinigung zeige sich, so Urban, »die Popularität des Viertels vor allem bei Berlin-Besuchern ungebrochen«, es sei »bei Besuchern aus Ost und West weiterhin beliebt«.²⁰ Wichtig für unsere Frage ist nun, ob und gegebenenfalls wie sich die konstatierte positive Wahrnehmung vor der Wende (Abb. 3) von der heutigen unterscheidet und welche Rolle Nostalgie dabei jeweils spielt.

(Hg.), Architektur wahrnehmen, 2. Aufl., Bielefeld: transcript Verlag 2019, S. 21–50, hier S. 33; Richter, Peter G.: »Warum hat es moderne Architektur so schwer?«, in: ebd., S. 153–178.

¹⁶ M. Sabrow: Nostalgie als historisches Zeit-Wort, S. 143.

¹⁷ Vgl. P.G. Richter: Moderne Architektur, insbesondere S. 156 u. 168–175, mit weiterer Literatur.

¹⁸ Zu den drei Ensembles vgl. E. Engelberg-Dočkal: Neo-Historismus, S. 75–82.

¹⁹ F. Urban: Postmoderne als Konsens, S. 36.

²⁰ Urban, Florian: Berlin/DDR – neo-historisch. Geschichte aus Fertigteilen, Berlin: Gebr. Mann Verlag 2007, S. 99, 101 u. 129.

Abb. 3: Nikolaiviertel, Ost-Berlin, 24. Juli 1987 (Bundesarchiv Bild 183-1987-0724-016, Foto Thomas Uhlemann): »Nikolaiviertel – Schön Bummeln lässt es sich durch das wiedererstandene Nikolaiviertel. Zwischen Rotem Rathaus und Spree, dort wo Berlin vor siebeneinhalb Jahrhunderten seine erste Blütezeit als mittelalterliche Hansestadt erlebte, entstand ein bemerkenswertes Bauensemble der DDR-Hauptstadt – das Nikolaiviertel.«



Trotz unterschiedlicher Ausgangssituation zeigen die Konzepte und Gestaltungen der Altstadtensembles Gemeinsamkeiten, die für unsere Frage produktiv sein könnten. Dies betrifft zunächst den Wunsch nach ›historisch anmutenden‹ Stadträumen, und zwar bezogen auf die jeweilige lokale Geschichte: die Hansestadt Lübeck mit ihren steinernen Giebelhäusern, das barocke Dresden mit seinen Stadtpalais oder die Reichsstadt Frankfurt mit ihren Fachwerkhäusern. Die zunehmend eingeforderte Bürgerbeteiligung wirkt sich vor allem auf jüngere Altstadtensem-

bles aus. Dabei richtet sich die Bürgerschaft oftmals gegen eine von Fachleuten präferierte zeitgenössisch-modernistische Architektsprache, was sich in einer Tendenz zu homogenen historisierenden Gestaltungen niederschlägt.²¹ Keines der Altstadtensembles rekonstruiert jedoch die frühere Bebauung, und die Neubauten sind – abgesehen von einzelnen Fassadenrekonstruktionen – als solche erkennbar.²² So erhielt beispielsweise die »Neue Altstadt« kein historisierendes Kopfsteinpflaster und nicht einmal Straßen im eigentlichen Sinne, sondern präsentiert sich als homogene Einkaufs- und Flanierzone (Abb. 4) mit Zugang zu Tiefgarage und U-Bahn.

Abb. 4 (links): »Neue Altstadt«, Frankfurt a.M., Hinter dem Lämmchen, 2012–2018, Foto 2018 (Eva v. Engelberg-Dočkal)

Abb. 5 (rechts) »Neue Altstadt«, Frankfurt a.M., Haus »Zu den drei Römern«, 2012–2018, Passanten beim Betrachten der Spolien, Foto 2018 (Eva v. Engelberg-Dočkal)



Die Attraktivität liegt damit nicht in einem scheinbar hohen Alter, sondern – im Gegensatz zum Modernismus der »Spätmoderne« – in der historischen Anmutung dieser modernen Neubauensembles. Ein damit verbundenes Staunen über »wie alt aussehende« Stadträume konnten auch die Vorläufer unserer Altstadtensembles wecken, etwa die temporären Installationen einer *Rue de Cairo* auf der Pariser Weltausstellung (1889), von »Old Vienna« auf der Weltausstellung in Chicago (1893) oder »Alt-Berlin« auf der Berliner Gewerbeausstellung (1896). Zu letzterer bemerkte der Kritiker Alfred Kerr, es sei ein »Meisterwerk moderner Bau- und Imitationskunst« –

21 Vgl. zum Beispiel der Neuen Altstadt: E. Engelberg-Dočkal: Neo-Historismus, S. 77f.

22 Vgl. H. Rauterberg: Altstadt für alle.

»eine unglaubliche Illusion«.²³ Das Künstliche, Gemachte ist daher Teil der Attraktivität der historisierenden Altstadtensembles. Eine zusätzliche Attraktion bilden in der »Neuen Altstadt« einige in die Neubauten integrierte alte Eichenbalken und historische Baufragmente, die beim »Auffinden« ein besonderes Erlebnis bieten können (Abb. 5).²⁴ Aber auch wenn die Altstadtensembles bei einzelnen Personen Emotionen hervorrufen, sagt dies noch nichts über die Art der Gefühle aus.

Die Schwierigkeit, das Verhältnis von historisierenden Altstadtensembles und Nostalgie zu bestimmen, steht in einem erstaunlichen Missverhältnis zur Häufigkeit entsprechender Zuschreibungen – dies offenbar ungebrochen seit den 1970er Jahren. Die Altstadtensembles sind dabei Teil einer historisierenden Architektur, die in Architekturkritik und Fachliteratur mehrheitlich abwertend mit Nostalgie verbunden wird: Schon 1984 schien dem Gründungsdirektor des im selben Jahr eröffneten Deutschen Architekturmuseums in Frankfurt a.M., Heinrich Klotz, ein großer »Rückfall in ein historisch ausstaffiertes und nostalgisch verklärtes Kulissendasein« vollzogen, und er prophezeite unter der Überschrift »Historismus und Nostalgie«, dass »die nostalgischen Stilimitationen als steter Unterton heutigen Bauens« weiterbestehen würden.²⁵ 1988 konstatierte der Architekturkritiker Dieter Bartetzko angesichts eines postmodern-historisierenden Bauens einen zu »platter Nostalgie« verflachten Baualltag und eine »Nostalgiesucht der Gegenwartsarchitektur«.²⁶ Die Reihe von Beispielen wäre beliebig fortsetzbar. 2010 titelte etwa die Zeitung *Die Welt* bezüglich der Länderpavillons auf der Architekturbiennale »Architekten stecken in der Nostalgie-Falle« und fragte: »Kapituliert die Architektur vor der allgemeinen Sehnsucht nach Vergangenheit?«²⁷

Entsprechende Äußerungen finden sich bezogen auf historisierende Altstadtensembles: Während der Diskussion um die Gestaltung der Römerberg-Ostzeile vermerkte die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 1975: »Attrappe, Disneyland oder Nostalgie

23 Zitiert nach: Weyand, Björn: Poetik der Marke. Konsumkultur und literarische Verfahren 1900–2000 (= Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Band 136), Berlin/Boston: de Gruyter 2013, S. 335; vgl. Engelberg-Dočkal, Eva v.: »Visionen simultaner Geschichten: historisierende Stadtinseln«, in: Diagonal. Zum Thema: Vision (= Zeitschrift der Universität Siegen, Heft 41), Göttingen: V&R unipress 2020, S. 125–138, hier S. 127f.

24 Vgl. Meier, Hans-Rudolf: Spolien. Phänomene der Wiederverwendung in der Architektur, Berlin: jovis Verlag 2020; zur Neuen Altstadt v.a. S. 65–70.

25 Klotz, Heinrich: Moderne und Postmoderne. Architektur der Gegenwart 1960–1980, Braunschweig/Wiesbaden: Vieweg & Sohn Verlagsgesellschaft 1984, Zitat S. 13; »Historismus und Nostalgie«, S. 59–62, Zitat S. 62.

26 Bartetzko, Dieter: »Heil oder zerrissen? – Über Trends aktueller Stadtarchitektur«, in: Gewerkschaftliche Monatshefte 6 (1988), S. 554–561, Zitate S. 559 u. 561: <http://library.fes.de/gmh/main/pdf-files/gmh/1988/1988-09-a-554.pdf>

27 Nagel, Britta: »Architekten stecken in der Nostalgie-Falle«, in: Die Welt vom 5.9.2010: https://www.welt.de/welt_print/wirtschaft/article9406999/Architekten-stecken-in-der-Nostalgie-Falle-Architekten-stecken-in-der-Nostalgie-Falle.html.

– aber schön«.²⁸ 1986 erschien in der Wochenzeitschrift *Der Spiegel* ein Beitrag zum Nikolaiviertel unter dem Titel »Eine Kelle Mauerwerk fürs Gemüt«,²⁹ und 2007 sah Florian Urban das Konzept dieses Viertels »zumindest für die Gruppe der Altstadt-nostalgiker« aufgegangen.³⁰ Gegenüber der »Neuen Altstadt« sprach 2018 der Architekt Jürgen Engel, der sich mit seinem eigenen Entwurf nicht hatte durchsetzen können, von »einem Wohnquartier in nostalgischen Altstadthäusern«;³¹ die *Frankfurter Neue Presse* wählte den Begriff der »Nostalgie-Verklärtheit«,³² und die Zeitschrift *Bauwelt* fragte: »Überfällige Stadtreparatur oder pure Nostalgie?«³³ Bewusst eine Gegenposition einnehmend plädierte der Architekturkritiker Hanno Rauterberg in der Wochenzeitung *Die Zeit* unter dem Titel »Altstadt für alle!« dafür, der »schönen Illusion« mehr Raum zu geben und fragte angesichts der ablehnenden Haltung der Architektenchaft provokant: »Was ist falsch an Nostalgie?«³⁴ So seien schließlich die Architekt:innen für das vielfach kritisierte zeitgenössische Bauen verantwortlich: »Was also gibt ihnen das Recht, sich gegen den Wunsch nach Trost, Heiterkeit oder Tradition zu stemmen?«³⁵

Anders als bei einem zeitgebundenen Kulturphänomen ist die Attestierung von Nostalgie im Bereich Architektur somit nicht auf die 1970/80er Jahre – die konstatierte ›Nostalgie-Welle‹ – beschränkt. Vielmehr findet sie als verallgemeinerte Unterstellung seit dieser Zeit kontinuierlich Verwendung. Entsprechend reagieren die Akteure der historisierenden Altstadtensembles auf ebensolche Zuschreibungen mit Abwehr. So verwahrte sich etwa der Entwerfer des Nikolaiviertels Günter Stahn dagegen, ein »ewiggestriger Nostalgiker« zu sein.³⁶ Christoph Mäckler, späterer Vorsitzender des Gestaltungsbeirats der »Neuen Altstadt«, wies »Nostalgie-Vorwürfe«³⁷ im Zuge der Konzeptfindung des Ensembles zurück. Laut Planungsdezernent Olaf Cunitz wurde das Projekt von vielen Menschen »falsch begriffen« und

28 Ehrlich, Wilfried: »Attrappe, Disneyland oder Nostalgie – aber schön. Eine Rekonstruktion von Altstadthäusern am Römerberg wäre möglich«, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 8.3.1975, S. 43.

29 Krüger, Karl Heinz: »Eine Kelle Mauerwerk fürs Gemüt«, in: Der Spiegel 40, H. 13 (1986), S. 266–274, hier S. 266f. zitiert nach K. Angermann: Die ernste Postmoderne, S. 64.

30 F. Urban: Berlin/DDR, S. 129.

31 Göpfert, Claus-Jürgen: »Die Altstadt – ein politisches Lehrstück«, in: P. Sturm/P. Cachola Schmal: Die immer Neue Altstadt, S. 124–133, Zitat S. 130.

32 <https://www.fnp.de/frankfurt/altstadt-brennpunkt-diskussion-10524085.html> vom 7.11.2018.

33 Crone, Benedikt: »Dom-Römer-Areal in Frankfurt a.M.«, in: Bauwelt 16 (2017), S. 30–37.

34 Rauterberg, Hanno: »Altstadt für alle! Frankfurt debattiert über rekonstruierte Bürgerhäuser, völkische Unterwanderung und die Zukunft der Schönheit«, in: Die Zeit vom 17.5.2018, S. 47.

35 Ebd.

36 F. Urban: Postmoderne als Konsens, S. 456.

37 Petermann, Anke: »Rückkehr des alten Glanzes«, <https://www.deutschlandfunkkultur.de/rueckkehr-des-alten-glanzes-100.html> vom 24.07.2007.

als »rückwärts gewandter Weg« betrachtet, für ihn sei es dagegen: »keine Nostalgie, sondern ein Stück bemerkenswert gelungener Frankfurter Erinnerungskultur«.³⁸

Zu den Schwierigkeiten, dem Verhältnis von Altstadtensembles und Nostalgie nachzugehen, kommt, dass wir trotz diverser Studien noch immer wenig belastbare Erkenntnisse über die Wahrnehmung und Wirkung von Architektur haben. Aussagekräftige quantitative oder qualitative Befragungen liegen nur vereinzelt vor,³⁹ ein Desiderat, dem sich das 2023 gegründete wissenschaftliche Netzwerk »Wirkungsforschung in Architektur und Städtebau« widmen möchte.⁴⁰ Noch weniger Kenntnisse haben wir über die Bewertung bestimmter Entwurfsansätze, Architekturströmungen oder Architektursprachen durch Laien.⁴¹ Daher wissen wir weder Konkretes darüber, wer historisierende Altstadtensembles befürwortet noch – und das ist bezogen auf die Rolle von Nostalgie entscheidend – warum.

Aus dem Kreis der Verfechter:innen historisierenden Bauens wurde dagegen wiederholt konstatiert, dass vor allem junge Menschen entsprechende Architektur bevorzugten.⁴² Eine 2010 von der *Frankfurter Rundschau* in Auftrag gegebene Umfrage ergab eine Zustimmung für die »Neue Altstadt« in der Gruppe der 18- bis 29-jährigen Frankfurter:innen von 94,6 Prozent.⁴³ Das Durchschnittsalter des Vereins *Stadt-bild Deutschland*, der sich unter anderem für historisierende Ensembles einsetzt, betrug 2005 bei seiner Gründung 26 Jahre, womit sich laut Vorsitzendem der Verdacht eines »nostalgischen Rentnerclubs« entkräfte.⁴⁴ Entsprechend bemerkte der Architekturkritiker Rainer Haubrich 2016 in der Zeitung *Die Welt*: »Vorsicht mit der These, die Pflege der alten Baukunst sei ein Hobby von Rentnern, die vor einer unübersichtlichen Gegenwart in eine vermeintlich heile Vergangenheit flüchten. Umfragen zum wiederaufgebauten Schloss in Berlin und zur neuen Altstadt in Frankfurt a.M. erga-

38 https://www.journal-frankfurt.de/journal_news/Panorama-2/Rekonstruktion-der-Frankfurter-Alstadt-Richtfest-beim-Stadthaus-22874.html vom 15.10.2014.

39 Vgl. R. Rambow: Experten-Laien-Kommunikation, mit weiterer Literatur; mit Fokus auf die Intentionen von PlanerInnen und deren Realisierbarkeit, d.h. der praktischen Relevanz: Gribat, Nina/Pläckers, Leonie/Brückner-Amin, Sina: »Wirkungsforschung in Architektur und Städtebau«, in: *Die Architekt* 3 (2023), S. 42–47.

40 Vgl. <https://www.was-netzwerk.de/vom 28.1.2024>.

41 Vgl. R. Rambow: Experten-Laien-Kommunikation, v.a. »6. Zweite Teiluntersuchung: Subjektive Präferenzen«, S. 179–209, allerdings nicht bezogen auf klar definierte Architekturstile, sondern auf »traditionelle«, »modern-transparente« und »modern-verschlossene« Bauten.

42 Wolfschlag, Claus-Martin/Hoffmann, Daniel: »Und altes Leben blüht aus den Ruinen«. Rekonstruktion in Architektur und Kunst seit 1990, Graz: Ares Verlag 2021, S. 7 u. 16.

43 Maaß, Philipp: Die moderne Rekonstruktion. Eine Emanzipation der Bürgerschaft in Architektur und Städtebau, Regensburg: Schnell & Steiner 2015, S. 453.

44 Markus Rothhaar, Vorsitzender von *Stadt-bild Deutschland*, zitiert nach P. Maaß: Die moderne Rekonstruktion, S. 453.

ben: Die größte Zustimmung gibt es in der Altersgruppe der 18- bis 25-Jährigen.«⁴⁵ Genauere Angaben zu Untersuchungen dieser Art fehlen jedoch meist.

An der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften der Technischen Universität Chemnitz wurden in den letzten Jahren mehrere Studien zur Beliebtheit bestimmter Architektursprachen auf Basis von Befragungen durchgeführt. Demnach würde der sogenannte Bauhausstil, gemeint ist eine reduzierte Bauweise in Anlehnung an die »Architekturmoderne« der 1920er Jahre, von »Menschen in Deutschland« mehrheitlich abgelehnt, präferiert dagegen »üppiger verzierte und ›ornamentierte‹ Gebäude«. Den Bauten im »Bauhausstil« werde die »Gemütlichkeit« abgesprochen, »nach der sich Menschen sehnten«.⁴⁶ Von acht Baustilen, die anhand von Fotomontagen für eine Umfrage unter 100 Probanden zur Auswahl standen, habe der sogenannte klassische Stil, hier gemeint als traditionalistische Formensprache im Sinne der Heimatschutzarchitektur, »bei weitem die meisten Befürworter« erhalten.⁴⁷ Zu einem ähnlichen Ergebnis kam offenbar eine Allensbach-Umfrage: Laut Baukulturbericht 2018/19 rangierte »an erster Stelle der Beliebtheit das Fachwerkhaus, während die Sachlichkeit des Bauhauses [...] sowohl bei der jüngeren Generation als auch bei der Allgemeinheit am wenigsten Anklang finde; nur 10 % der Befragten können sich vorstellen, eine Immobilie im ›Bauhaus-Stil‹ zu erwerben.«⁴⁸ Diese und vergleichbare Studien sind für unsere Frage jedoch kaum aussagekräftig, da unter anderem die gestalterische Qualität der Beispielbauten bei der Befragung keine Beachtung fand und eine klare Definition der Architektursprachen oder -stile unterblieb. So wird beispielsweise nicht zwischen Neubauten

45 Haubrich, Rainer: »Harte Zeiten für Anhänger moderner Architektur«, in: Die Welt vom 11.6.2016.

46 Thießen, Friedrich et al.: Fluch und Segen des Bauhausstils, Chemnitz: Fakultät für Wirtschaftswissenschaften der Technischen Universität Chemnitz 2017, hier v.a. S. 3, 5, 11 u. 24, <https://monarch.qucosa.de/api/qucosa%3A20682/attachment/ATT-0/>; vgl. Küster, Nicole: Schönheit und Wert von Immobilien. Analyse des in Wohnquartieren bestehenden Zusammenhangs, Chemnitz: Fakultät für Wirtschaftswissenschaften der TU Chemnitz 2014.

47 Auf Basis der Untersuchung von Günther, Tony: Wert von Immobilien – Der Wert von Immobilien in Abhängigkeit von seinem Baustil und seiner Ästhetik. Wissenschaftliche Forschungsstudie an der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften der TU Chemnitz, Chemnitz: Fakultät für Wirtschaftswissenschaften der TU Chemnitz 2016: nach F. Thießen: Fluch und Segen, S. 5, vgl. S. 11. Vgl. E. Engelberg-Dočkal: Neo-Historismus, S. 25, Anm. 90; S. 32.

48 Bundesstiftung Baukultur: Baukulturbericht 2018/19. Erbe – Bestand – Zukunft, Berlin: 2018, S. 52: <https://publikationen.bundesstiftung-baukultur.de/baukulturbericht-2018-19>

in modernistischen oder historisierenden Formen unterschieden,⁴⁹ was bezogen auf die historisierenden Altstadtensembles wichtig wäre.⁵⁰

Eine differenzierte Darstellung bezogen auf das Beispiel der Frankfurter Dom-Römerberg-Bebauung und der »Neuen Altstadt« lieferte dagegen Katja Marek. Ein zentrales Ergebnis ihrer Analyse der Sichtweisen von Bürger:innen und Fachwelt auf die Ensembles ist, dass es eine »Fülle an Meinungsvarianten innerhalb der Bevölkerung« gibt.⁵¹

Ein Fazit

Anhand verschiedener Aspekte wurde dargelegt, dass der Begriff Nostalgie für den Bereich Architektur allgemein problematisch und vielfach nicht geeignet ist. Da die der Nostalgie zugrundeliegenden Gefühle und Sehnsüchte immer an Personen und deren individuelle Erfahrungen, Wünsche und Wahrnehmungen gebunden sind, kann sie nicht pauschal auf bestimmte architektonische Konzepte, Formensprachen, Bauaufgaben oder konkrete Gebäude bezogen werden.⁵² Hinter den hier betrachteten Altstadtensembles steht zudem eine Vielzahl von Akteuren, die sich alle unterschiedlich gegenüber Architektur verhalten können. Letzteres gilt auch für die Rezipient:innen, zumal die öffentlichen Stadträume auf eine breite Nutzerschaft und eine lange Bestandsdauer zielen, in der sich die sozialen und gesellschaftlichen Verhältnisse und mit ihnen die Bedürfnisse und Wahrnehmungen der Menschen ändern. Selbst wenn man Nostalgie als ein Kulturphänomen bestimmter Zeiten verstehen möchte, etwa als »Nostalgie-Welle« der westdeutschen Gesellschaft in den 1970er Jahren, bleibt eine Übertragung auf Architektur somit problematisch.

49 »Welche Gebäude gefallen besser: Altbauten oder Neubauten?«, in: Bundesstiftung Baukultur, Baukulturerbericht 2018/19. Erbe – Bestand – Zukunft, Berlin: 2018, Frage B4a, S. 170, Informationen zur zugrundeliegenden Befragung der forsa Politik- und Sozialforschung GmbH, ebd., S. 168.

50 Vgl. Altrock, Uwe/Bertram, Grischa/Horni, Henriette (bearb.): Positionen zum Wiederaufbau verlorener Bauten und Räume, hg. vom Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, Forschungen H. 143: Bonn 2010, hier S. 269f., zudem S. 33 u. 64. Nicht differenziert wird dort zwischen Bauten in historisierenden Formen und exakten Rekonstruktionen historisch oder gestalterisch bedeutender Vorgängerbauten.

51 K. Marek: Rekonstruktion und Kulturgesellschaft, v.a. »III. 4. a. Sichtweisen der Bürger Frankfurts«, S. 81–83; »III. 4. b. Sichtweisen der Fachleute«, S. 83–86 u. 97, Zitat S. 83. Kritisch zur Aussagekraft einer Befragung von Bürger:innen, bei der sich 46 % für eine historisierende Bebauung und 4 % für »moderne Bauten« aussprachen, auch Röger, Moritz: »(Re-)Konstruktion von Geschichte – die Debatte um die Römerberg-Ostzeile«, in: P. Sturm/P. Cachola Schmal: Die immer Neue Altstadt, S. 100–107, hier S. 101 und Anm. 6, S. 107.

52 Vgl. S. Sielke: Nostalgie, S. 12; M. Sabrow: Nostalgie, S. 149.

Dass Nostalgie dennoch so häufig und zudem anhaltend auf historisierende Architektur und Altstadtensembles im Speziellen bezogen wird, hat daher vermutlich andere Gründe. Zentral zum Verständnis ist ihre negative Konnotation in den einschlägigen Fachdisziplinen und bei deren Akteuren. Offenbar steht der Anspruch der Planer:innen und Architekt:innen, beständige Bauwerke für die Gegenwart und Zukunft zu errichten, im Gegensatz zu einer als gefühlsselig diskreditierten »Sehnsucht nach der Vergangenheit«⁵³. Entsprechende Zuschreibungen geben sich damit als Teil eines Architekturdiskurses zu verstehen, der zugespitzt zwischen den Vertreter:innen eines zeitgenössisch-modernistischen Bauens und einer historisierenden Gestaltungsweise ausgetragen wird und eine Absetzung der ersteren von der zweiten Partei intendiert. Die Verwendung des Begriffs sagt also vor allem etwas über die Haltung gegenüber bestimmten städtebaulichen Konzepten und Architektursprachen und wenig über die tatsächliche Wirkmacht der Architektur aus. Letzteres zu untersuchen, bildet ein in der Fachwelt zunehmend erkanntes und formulierte Desiderat.

Die hier betrachteten historisierenden Altstadtensembles versuchen als meist kommunale Projekte und wichtige Elemente des Stadtmarketings ein positiv konnotiertes, die innerstädtischen Areale aufwertendes Angebot zu schaffen. Sie sind damit Teil einer marktwirtschaftlichen Strategie, die sich, mit Blick auf die Popularität bereits realisierter Bauprojekte, an der vermuteten ›Nachfrage‹ orientieren. Auf die Fragen was genau, bei wem und zu welcher Zeit zu den ›Erfolgen‹ der Altstadtensembles beiträgt, kann es mit Blick auf die Vielfalt der Ausgangssituationen, Akteure, gestalterischen Konzepte und RezipientInnen keine pauschalen Antworten geben. Allerdings sollen wohl ›besondere‹ Stadträume entstehen, die sich vom Alltäglichen unserer Innenstädte absetzen und dabei bevorzugt etwas dem jeweiligen Ort Eigenes, beispielsweise durch Bezug auf die lokale Geschichte und Bautradition, anbieten. Großer Stellenwert kommt zudem einem sinnlich-ästhetischen und emotionalen Angebot zu, sei es die Freude an der Vielfalt der Formen, deren haptische Wahrnehmung oder das Staunen über die täuschend echt anmutenden ›Altstädte‹.

Bezüglich unserer Frage nach Nostalgie können angesichts des Spektrums möglicher Intentionen und Wirkungen nur Vermutungen angestellt werden: Wahrscheinlich agieren die wenigsten der an Konzeption und Bau beteiligten Akteure aus nostalgischen Gefühlen heraus, sondern versuchen aktuell nachgefragte, ästhetisch attraktive und gut vermarktbare Stadträume zu schaffen. Einzelne Besucher:innen der Altstadtensembles suchen eventuell nach verlorenen Orten aus der Vergangenheit, bei vielen wird dagegen das Konsumangebot und der Reiz des ästhetisch Besonderen dominieren, etwa bezogen auf variationsreiche Gestaltungen, historisierende Formen und ›harmonisch-stimmige‹ Stadträume. Dies ist ein grundsätzlich anderer Sachverhalt, der im Sinne einer Produktästhetik, hier

53 B. Nagel: Nostalgie-Falle.

in Form des *Retro-Designs* der historisierenden Ensembles, auch ohne Nostalgie auskommen kann. Ob und inwiefern die Kategorien des Retro-Geschmacks und der Nostalgie als Rezeptionsphänomene in der Realität scharf zu trennen sind, sei dahingestellt. Dies betrifft auch den Retro-Trend in Mode und Produktdesign, der ebenfalls in den 1970er Jahren einen Aufschwung nahm.

Dennoch scheint die Frage nach dem Verhältnis von Nostalgie und Architektur nicht fruchtlos zu sein. So deutet das Faible vieler Menschen für historisierende Bauten und Stadträume auf einen – wie auch immer gearteten – emotionalen Wunsch des In-Beziehung-Tretens mit Historischem. Einiges spricht dafür, die populären und viel diskutierten Altstadtensembles als zentrale Architekturphänomene unserer Zeit zu deuten, die in grundsätzlicher Weise Vorstellungen von Zeit und Geschichte spiegeln. Wichtig für das Verständnis der Altstadtensembles ist, dass sie weniger idyllische Rückzugsorte denn moderne öffentliche Stadträume bilden, die vielfältige Angebote unterbreiten. Keineswegs müssen sie aus Verlusterfahrungen hervorgehen, seien es persönlich erlebte oder »nachgeholte«⁵⁴, und sie stehen auch nicht zwingend für eine Flucht vor der Gegenwart in eine vermeintliche Vergangenheit.⁵⁵ Vielen bieten sie wohl ästhetisch ansprechende und »besondere« Orte, an denen man – unter anderem – in eine Beziehung zur Geschichte treten kann. Wie dies geschieht, ist vielfältig und ändert sich mit Nutzung und Rezeption der Ensembles (Abb. 6).

54 Vgl. zu einem »nachgeholten Verlusterleben«: Dolff-Bonekämper, Gabi: »Denkmalverlust als soziale Konstruktion«, in: Adrian v. Buttlar et al. (Hg.): *Denkmalpflege statt Attrappenkult. Gegen die Rekonstruktion von Baudenkmalen – eine Anthologie*, Basel: Birkhäuser 2010, S. 134–146, hier v.a. S. 137–140.

55 Vgl. M. Sabrow: *Nostalgie*, S. 145f. Bezogen auf den Tourismus vgl.: Groebner, Valentin: *Retroland. Geschichtstourismus und die Sehnsucht nach dem Authentischen*, Frankfurt a.M.: S. Fischer Verlag 2018 u.a. S. 173.

Abb. 6: Nikolaiviertel, Berlin, Nikolaifestspiele »Jahrmarkt der Zeit«, Foto 2019 (Eva v. Engelberg-Dočkal)

